

<b>Zeitschrift:</b>	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Verkehrszentrale
<b>Band:</b>	- (1938)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Schweizer Gastlichkeit vor der Zeit des Reiseverkehrs
<b>Autor:</b>	Bloesch, H.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-778672">https://doi.org/10.5169/seals-778672</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die vier ersten Bilder entnehmen wir der Chronik des Diebold Schilling, die dieser 1474 im Auftrage des Berner Rates in drei Bänden zu schreiben begann und dem «Spiezer Schilling», einer für den Schultheissen R. Erlach geschriebenen und gemalten Kopie. Die wertvollen Bände sind in der Berner Stadtbibliothek aufbewahrt

Links: Bewirtung der Krieger der Länderkantone vor der Schlacht bei Laupen in Bern 1339  
(Spiezer Schilling)

Links unten: König Sigismund in Bern 1414 «Uf sant ubrichs abende des vor-  
genanten jares, ritten der künig und der graf von safoy von Friburg gen bern.  
— — Darnach wart der künig empfangen von dem schultheiss, rete, zweyhun-  
derten und von der gantzen gemeinde von bern — »

(Justinger: Berner Chronik)

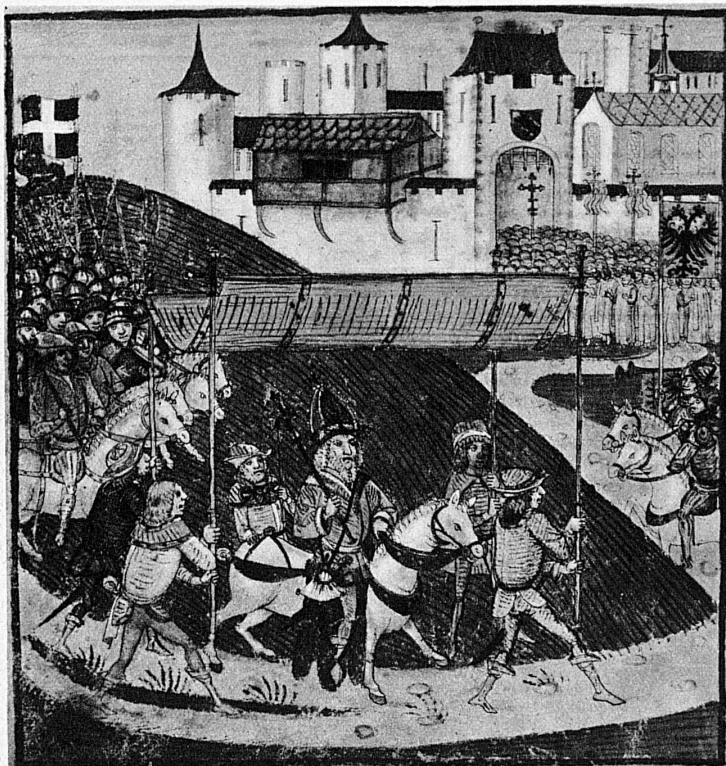
Rechts unten: Mittelalterliches Gastmahl 1473. «Von dem grossen köstlichen  
mahl, das der herzog von Burgunnen dem keiser und andern fürsten gab, und  
wie das mit ordnung und grossem richtum zuging »

(Berner Chronik des Diebold Schilling, Bd. 3)

Die natürliche Lage der Schweiz als Vorgelände der wichtigsten Alpenpässe hat ihr von jeher den Charakter eines ausgesprochenen Gastlandes aufgeprägt, ihre Bewohner an den Umgang mit durchziehenden Fremden gewöhnt. Durch all die Jahrhunderte zogen Krieger- und Pilgerzüge, Handelsleute und Handwerker in ununterbrochener Folge durch das Land, suchten Unterkunft und Führung, fanden Schutz und Hilfe, wenn im eigenen Interesse ihre Anwesenheit erwünscht erschien, wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, wenn feindselige Absichten sie ins Land hereinführten. So war die Fremdenindustrie hier heimisch, lang ehe das hässliche Wort erfunden war und lang ehe die Schweiz entstand, ja, sie hat den nicht kleinsten Anteil an ihrer Gründung und Existenz gehabt. In den Klöstern gehörten die Gebäulichkeiten zur Aufnahme der Fremden zum festen Bestand, Mönche gründeten auf den Bergpässen die Hospize, in denen eine ausgedehnte Gastlichkeit geübt wurde und deren wohlütige Einrichtung den Verkehr über das unwirtliche Gebirge gleichermaßen anzog und ermöglichte. In den Städten entstanden im Anschluss an geistliche Stiftungen die Spi-

# SCHWEIZER GASTLICHKEIT VOR DER ZEIT DES REISEVERKEHRS

Von Dr. H. Bloesch



älter und Elendenherbergen für unbemittelte Wanderer und bald auch Gasthäuser für vornehme Reisende, die nicht private Gastfreundschaft in Anspruch nehmen wollten oder konnten. So bildete sich das Gastgewerbe, das frühzeitig in der Schweiz eine grosse Bedeutung gewann, da es nicht nur zu Reichtum, sondern auch zu Ansehen verhalf und auch von vornehmen Herren ausgeübt oder ausgebaut wurde. Nicht nur Montaigne wunderte sich, wenn sein Gastwirt sich als ein gewichtiger Ratsherr oder Feldoberst entpuppte, mit dem man politische Gespräche führen konnte, das ging auch noch später Reisenden so, wenn sie in Basel in den «Drei Königen» oder in Zürich im «Schwert» abstiegen, und Jakob Lombach galt am Ende des 15. Jahrhunderts nicht bloss als der reichste Berner, sondern auch als der berühmteste Gastwirt zwischen Nürnberg und Lyon.

Nicht immer wusste man nur zu rühmen, wie es der italienische Humanist Poggio tat, als er 1417 die Bäder von Baden besuchte und sich dort herrlich amüsierte, nicht überall waren die Einrichtungen für die Fremden so an-



Rechts oben: Die Herzogin von Österreich besucht die Stadt Baden, 1474. «das die herzogin von Österreich in denselben zite gen Baden fur und si die Eidgenossen gar wol empfingen und erlich schanktent» (Schillings Berner Chronik, Bd. 3) Die Schweizerischen Heilbäder haben durch die Jahrhunderte zahllosen Menschen Heilung gebracht

Links oben: Die Teufelsbrücke im Kanton Uri an der uralten Paßstrasse des St. Gotthard, nach einem alten Stich



Unten links: Manche Passhöhen der Schweizer Berge tragen Hospize, die schon viele Jahrhunderte arm und reich Obdach gewährten. Berühmt ist das Haus auf dem Grossen St. Bernhard, eine Benediktinerstiftung, seit dem 9. Jahrhundert erwähnt. Nicht weniger bekannt ist das Hospiz auf der Grimsel, dem Alpenübergang vom Wallis ins Oberhasli, das 1397 erstmals in die Geschichte tritt (Bild: Grimselhospiz)

Unten rechts: Von grosser Bedeutung waren die Zünfte. Prächtiges Geschirr, Glasmalereien zeugen mit ihren Widmungen vom regen Verkehr in den Stuben, deren eine wir nach einer Zeichnung des Berners Dünz (17. Jahrh.) im Bilde zeigen (Kunstmuseum Bern)



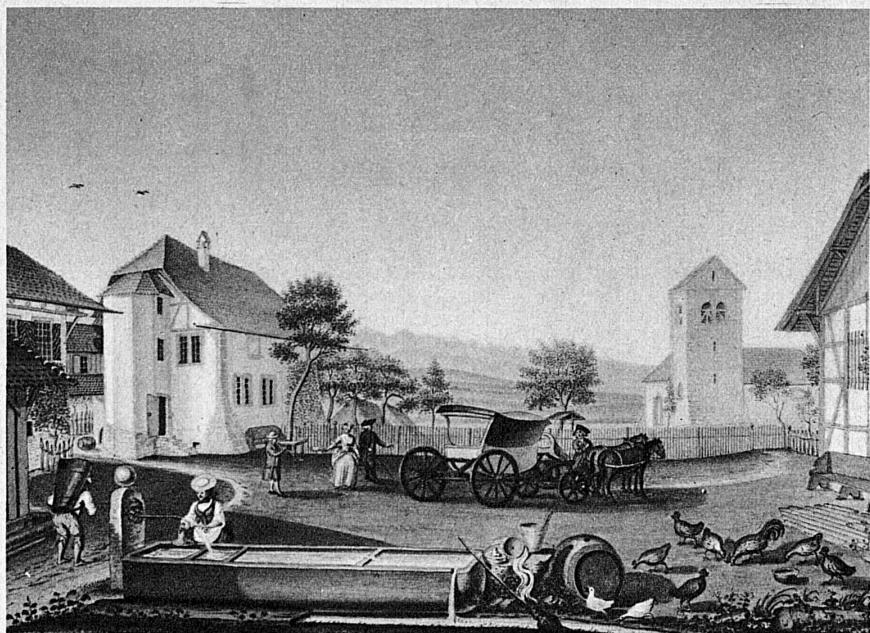


### LA PHARMACIE RUSTIQUE

ou Representation exacte de l'intérieur de la Chambre ou Michel Schüppach connu sous le nom du Médecin de la Montagne tient ses Consultations.

Ce homme éminent, soit aujourns débile, qui fut jadis sans doute le plus brillant. Il mourut lez 17. & 18. juillet 1781, au Canton de Berne et ne fut enterré que simple chevauché de Montreux, auquel il avait résidé, à diverses occasions, l'apportant des remèdes et malades de diverses maladies qui venaient chez les pauvres. Ses dernières volontés le prient de l'ensevelir sans faire enterrer à Rosabach, le plus éloigné par la montagne ou par la forêt. Cet honneur a été donné à sa faible expression qu'il avait faite lui-même, toutefois sans des environs de Lampen, lors d'un récit qu'il a fait à ses amis. Ses dernières volontés furent honorées, la tombe fut au contraire de l'espérance de son épouse, appartenant encore au mort de ce rustique. Représentez

...D'après l'œuvre de Michel Schüppach et de l'Académie, dessiné à Bern.



mutig wie in den vielbesuchten Badeorten; aber die Ansprüche waren auch noch nicht so hoch gespannt; man behielt sich mit gemeinsamen Schlafkammern und nicht immer einwandfreien Betten. Aber man reiste in der Schweiz im allgemeinen sicher, und das war den meisten die Hauptsache. Früh schon übten die Schweizer eine scharfe Fremdenpolizei, da sie die Bedeutung des Verkehrs rasch erkannten. Die Kontrolle war gut ausgebildet, die Wirtsleute angewiesen, Fremdenbücher zu halten, deren ältestes noch vorhandenes der Kronenwirt in Bern von 1530 bis 1532 geführt hat. Immer aber waren die Fremden willkommen, religiöse und politische Flüchtlinge wurden freundlich aufgenommen, die Hugenotten, die Locarneser und die englischen Königsmörder.

Diese gastliche Gesinnung beschränkte sich nicht auf das eigentliche Gastgewerbe, sie war dem Schweizer im allgemeinen eigen, und wenn wir die alten Reiseberichte lesen, treffen wir die Fremden grad so oft bei Privaten oder in Pfarrhäusern wie im Gasthof an. Als der Fremdenstrom sich in die Alpen ergoss, wurden in Lauterbrunnen und Grindelwald die Pfarrherren durch die Obrigkeit veranlasst, die Reisenden aufzunehmen, und das Fremdenbuch des Pfarrers von Grindelwald, das heute in Berlin ist, weist stolzere Besuchernamen auf als manches berühmte Hotel.

Diese schweizerische Gastlichkeit übten auch die Behörden mit besonderer Freude aus, wenn sie hohen Besuch erhielten. Schon der König Sigismund rühmte 1414 nach seinem Besuch, « daz im in keiner richstat me eren und wirdigkeit nach aller ordnunge erbotten were, denne ze Bern ». Man hatte aber auch angewendet, ihn mit der ganzen Geistlichkeit und Jungmannschaft empfangen und ihm bei den Predigern ein herrlich Gemach gerüstet « mit guldinen und sidinen tückern » und ein prächtiges Mahl hergerichtet für ihn und sein ganzes Gefolge. Als man aber auch der Stadt Silbergeschirr dafür verwenden wollte, riet der Hofmeister ab, da es sicher gestohlen würde von des Königs böhmischen Gefolge, und also trank der « König und menglich us dünnen welschen glesern; der König, der graf von Safoy und der margis von monferr, die driejen trunken us einem glaz ». Zweitausend Pfund Pfennige liess sich die Stadt den kaiserlichen Besuch kosten, inbegriffen die Trinkgelder an die Türhüter und Trompeter, die Köche und Metzger und die « schönen fröwen im geslin ». Dafür wusste sich Bern aber auch politische Vorteile zu sichern, während es wenige Jahre später, als es den Papst Martin V. mit gleichem Aufwand willkommen hiess und ihn zehn Tage zu seiner grössten Befriedigung beherbergte, mit dem reichlich gespendeten päpstlichen Segen vorlieb nehmen musste. Immer wieder wissen uns die Chroniken von solchen festlichen Empfängen zu berichten, und

Oben: Michael Schüppach, der Wunderarzt von Langnau (1707–1781) zog Gäste aus vieler Herren Länder an. Hilfesuchend kam mancher zu ihm oder auch nur aus blößer Neugier, unter ihnen Goethe und der Herzog von Weimar

Mitte: Bevor es in unsern Tälern Gasthäuser gab, spielte der Pfarrherr den Gastwirt. Das Fremdenbuch des Pfarrhauses von Grindelwald weist stolzere Besuchernamen auf als manches Hotel. Unser Bild zeigt die Pfarre von Täuffelen im Kanton Bern, nach einem Aquarell aus dem 18. Jahrhundert (Hist. Museum Bern)

Unten: Ländliche Gastfreundschaft. Ein Aquarell des weltberühmten Berner Kleinmeisters Sigmund Freudenberg (1745–1801) (Kunstmuseum Bern)

man versteht es, dass die fremden Fürstlichkeiten ihren Weg gern durch die Schweiz nahmen.

Selbst kleinere Städte und Gemeinwesen wetteiferten in solcher Gastfreundschaft mit den grossen Orten. Eine Vorstellung davon gibt uns die Rechnung, die der Kronenwirt in Biel am 21. Januar 1639 dem Rat präsentierte, nachdem er den französischen Gesandten Bassompierre fünf Tage lang beherbergte und mit seinem Gefolge und 28 Pferden. Allerdings setzten sich Rät und Bürger von Biel mit an die Festtafel, auf die für eine Mahlzeit unter anderm 32 grosse Fische,

16 grosse Forellen, 76 mittelmässige Fische, 10 Zuckerstücke, 12 Pasteten, 12 Torten, 800 Eier, 35 Pfund Käse und 139 Mass Wein aufgetragen wurden, für eine andere 6 welsche Hahnen, 10 Kapaunen, 105 Pfund Rindfleisch, 20 Torten, 10 grosse Pasteten, 20 runde Pasteten, Häringe und Makkaroni aufgetischt wurden. Im ganzen zahlte die Stadt 680 Kronen. Es waren aber auch in diesen fünf Tagen 583 Mass Wein getrunken worden. Dass auch 95 zerbrochene Gläser auf der Rechnung stehen, zeigt, wie fröhlich diese echt schweizerische Gastlichkeit damals in Biel ausgeübt worden ist.

# Die gastliche Schweiz, Ihr Ferienland



Rigi-Kanzeli  
um 1850

Heute wird ohne Herolde und Vorreiter gereist und königliche Gäste mit grossem Gefolge sind sehr selten geworden. Die Prominenten unserer Zeit aber ziehen es vor, inkognito zu reisen. Wir andern schliessen uns dieser Sitte an.

Wir freuen uns darüber, denn die Zahl der Verpflichtungen des täglichen Lebens ist für jeden einzelnen so gross geworden, dass unser sehnlichster Wunsch auf Ferien- und Vergnügungsreisen der ist, in Ruhe gelassen zu werden. Diesem Bedürfnis hat sich der Beherbergungsstil der Schweiz so vollkommen angepasst, dass der oberflächliche Betrachter beinahe den Eindruck einer völligen Anonymität der heutigen Gastgeberkunst erhalten könnte. Diese Diskretion jedoch wird geübt, um dem Gast die grösstmögliche Bewegungsfreiheit zu gewährleisten. Sie ist keineswegs zu verwechseln mit einer auf grosse Massen zugeschnittenen Erholungsindustrie, und zwar etwa darum, weil die bescheidensten Reisenden nicht ebenso gut auf ihre Rechnung kommen könnten wie die Bewohner ehemaliger Fürsten-

zimmer, sondern darum, weil das schweizerische Gastgewerbe über eine alte Tradition verfügt. Wo aber Tradition ist, da wird auch dem Menschlichen mit Takt und Behutsamkeit sein Recht zuerkannt und der Gast ist bei aller ihm gegenüber geübten Zurückhaltung doch nur eine Nummer. Das Ideal des schweizerischen Hoteliers, ja jedes Hotelangestellten, ist das unhörbare und nur sehr selten sichtbare Heinzelmännchen, und mit dieser Haltung stimmt die Unaufdringlichkeit der öffentlichen Dinge in der Schweiz sehr wohltuend überein. Die unendliche Vielfalt des Landes in ethnologischer und in topographischer Hinsicht bietet beste Gewähr dafür, dass diese Voraussetzungen eines idealen Ferienlandes erhalten bleiben. Wenn wir eine vereinfachte Formulierung für diese glücklichen Bedingungen der Schweiz als Gastland wagen wollen, könnte man vielleicht sagen, dass die Schweiz als Land mit dem vielgestaltigsten Volk, mit den höchst lebensvollen, eigenwilligen, kleineren Zentren ein Land ohne Masse ist und daher alles und jedes einen irgendwie persönlichen Anstrich und etwas